

Musfrieertes Unterhaltungsblatt



12

Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1916



Gefechtschießen in der Schweizer Armee.

In Schnee und Eis sehen wir schweizerische Soldaten auf Schneeschuhen in Linie ausgeschwärmt zum Gefechtschießen bereit. Für diese Schießübungen muß das Auge besonders geübt werden, da es leicht durch den blendenden Schnee abgelenkt und die Entfernung unterschätzt werden kann. Aber der Schweizer Soldat trägt ja schon von Jugend auf eine Schießwaffe und ist besonders im Gebrauch von Waffen gut geeignet.

Der Blinde.

Von Arthur Silbergleit.

Ich saß am Haupte eines Krankenbetts,
Und las dem Blinden unsres Lazarets
Ein Märchen vor.
Da fühlte ich des augenlosen Mann's
Geraubtes Licht in meinen Blicken ganz
Und sah ihn an. Er aber war ganz Ohr.

Doch plötzlich tastet er nach meiner Hand:
„Ach, bitte, lockern Sie doch den Verband,
Gewähren Sie mir endlich freie Sicht!“
„Geduld, nur darf es heut noch nicht geschehn!“
Ich sah die Sonne nach dem Blinden sehn
Verklärt als frommes Gottesseelenlicht.

Von Feld- und Hechtgrauen.

Von Leo Heller.

Das Katherl hat von dem Augenblick an, als ihr der fische f. u. f. Korporal Stampf, draußen in einer einsamen Praterallee, ewige Liebe und Treue geschworen hatte, ihres Glücks nicht recht froh werden können. Das lag daran, daß der f. u. f. Korporal Stampf wirklich ein schöner Mann war, nach dem sich allenthalben die Mädchen umdrehten und verliebte Augen machten. Und obgleich sich das Katherl ihrer Vorzüge, die darin bestanden, daß sie den besten Apfelstrudel in ganz Wien bereiten konnte und daß sie ein Sparkassenbüchel über mehrere hundert Kronen in ihrem schwarzen Holzkoffer liegen hatte, vollaus bewußt war, so hingte ihr davor, daß der Stampf auf irgendeinen Weg, den er allein machte (Soldaten können doch nicht ständig von ihren Bräuten begleitet werden), ein Mädchen kennen lernen konnte, daß auch einen guten Apfelstrudel bereiten könnte und obendrein noch ein paar hundert Kronen mehr auf der Sparkasse liegen hätte. Das Katherl war eben eine grüblerische Natur, die das Leben, noch viel mehr aber die Liebe, durchaus nicht auf die leichte Achsel nahm. Wenn sie also am Sonntagnachmittag, Arm in Arm, mit dem f. u. f. Korporal Stampf durch den Viadukt in den Burstelsprater ging, dann hat sich in ihrem Herzen wohl der Stolz geregt, zugleich aber begann auch der böse Wurm „Angst“ zu bohren, der auch dann nicht zu arbeiten aufhörte, wenn sie sich am Abend ihrem rot-weiß überzogenen, jungfräulichen Vager anvertraute. Der Arm Stampfs hat's zu fühlen bekommen. Denn wenn sich beim Katherl die Angstzustände einstellten, dann preßte sie den Arm ihres Begleiters derart fest an sich, daß der große Augen machte und fragte: „Was hast denn, Eschaperl?“

Die Sorgen Katherls, ich möchte fast sagen, die eingebildeten Sorgen, denn Stampf war gar nicht so untreu, als man das von einem fische f. u. f. Korporal erwarten konnte, wurden immer größer, je höher sich Stampf auf den Sprossen der militärischen Ehrenleiter fortbewegte. Was hätte sich wohl ein anderes Katherl gefreut, wenn der Geliebte eines schönen Tags statt mit zwei Sternen am Tragen, mit dreien gekommen wäre! Katherl aber sagte nur: „So, Zugführer bist g'worden?“ und dachte dabei: „Jetzt wird er mir wohl den Abschied geben. Je mehr

er wird, desto weniger muß ich ihn sein.“ Der Führer Stampf aber dachte gar nicht ans Abschiednehmen. Er saß vor dem Küchentisch und hieb in den Apfelschnitzmesser ein, als wäre der der Feind gewesen. Und dann ließ sich von dem Katherl eine Zehnkrone geben und ließ sie aus.

Dann war der große Krieg ausgebrochen und der Stampf war natürlich mit. Zuerst nach Serbien und später in die Karpathen. Und wenn er nicht gerade in die Serben- und Russenbande hineinknallte oder Gulasch aß, dann schrieb er dem Katherl Feldpostkarten: „Mir geht's gut. In Ewigkeit, Dein Stampf“ oder: „Ich kämpfe für Kaiser, Vaterland und Deinen Apfelstrudel. Erhalt mir ihn warm. Tausend heiße Küsse, Dein Peperl.“ Und dem Katherl war's sogar leichter um's Herz geworden, seit ihr Stampf im Krieg war. Denn das Schlachten macht dichte, und wenn man müd ist, vergehen einem Gedanken an alle Schlechtigkeiten der Welt. Oder dachte auch: Die Mädchen dort werden wenig sauber und der Stampf ist ein Feiner, der schon was hält. Reinlichkeit. Und dann ist er gar ein guter Patriot, sich schon nicht mit einem feindlichen Mädchen einlassen. Also dachte das Katherl, während sie Fleisch klopfte, toffeln schälte oder das Geschirr abwusch.

Aber an einem Morgen, als sie gerade einem mit dem Messer ans Leben gewollt hatte, hatte ihr Stubenmädchen einen Feldpostbrief Stampfs gebracht, darin war zu lesen, daß er zum Feldwebel befördert worden sei. Katherl war der Brief aus der Hand gefallen. „Jetzt ist aus!“ schluchzte sie. „Feldwebel geworden und die große Silberne hat er und der



„er geblieben! O Gott, o Gott, jetzt'n wird sich die Welt um ihn reißen!“

so ganz, wie's Katherl meinte, war der Peperl nicht mehr der schöne Mann geblieben. Denn jischer Schrapnellsplitter hatte sich jußt sein linkes Gesicht, um es fast glatt wegzuputzen. Aber da- te der Stampf nicht in seinem Brief geschrieben. h das Katherl erst, als der Pepi mit einer Schär Verwundeter in Wien angekommen war. Und als sein Holzbein und seine Krücke gesehen hatte, da e sich jauchzend an seine Brust geworfen. Zum

al in ihrer langen it hatte sie die Angst, daß ihr der Pepi abgemacht werden könnte. a hat sie vor lauter u weinen angefangen über das andere Mal: „Jesjas, ein Feld- die große Silberne und n' Holzfuß! Dos Glück! halt' mit, sunst trifft mi lag!“

äter hat Peperl für das senbüchle der Kathi lgergeschäft gekauft und Katherl ist Frau Stampf en. Und wenn sie den gen Pepi gestreichelt hat, dann hat sie auch den s mitgestreichelt. Denn der ist ja die eigentliche ihres rechten Glücks gewesen.

a Omnibus, der auf der Strecke „Bülowsstraße — er Bahnhof“ fährt, sitzt ein Feldgrauer, der seinen Arm in der Binde trägt. Ihm gegenüber hat vom er Platz an ein junges Mädchen Platz genommen, ihren Blicken eine große Aufmerksamkeit für den en verrät.

er schaut sie aus seinen runden Blauaugen lächelnd meint aber um eine passende Aufknüpfungssphrasen zu sein. Der Zufall ihm. Der Omnibus mit einem plötzlichen einem entgegenkommen- straßenbahnwagen aus. h werden die Insassen durcheinandergeschüt- b das junge Mädchen gegen den Feldgrauen dert.

„Ch, verzeihen Sie nur.“ e errötend, „ich konnte das für. Der Wagen so. Habe ich Ihnen an?“

„ee, nee, nich een bischen. Im Zejenteil. Et war Verjnußen. Ja stalle mir for jedet Mal jerne zur Verfügung.“

ind Sie schwer verwundet?“ a, et hätte schon schwerer sein könn'. Zweek Finger die Beche bezahlt. Ja bitte, for een Weltfriede is de Rede wert.“

er Schaffner ruft: „Friedrichstraße! Teilstrecke!“ Der fürchtet, daß das junge Mädchen aussteigen würde

und das junge Mädchen fürchtet, daß der Soldat aussteigen würde. Als aber beide sitzen bleiben, atmen sie erleichtert auf.

„Der Krieg, ja, der Krieg!“ sagt das Mädchen, um etwas zu sagen.

„Und de Hitze, de Hitze!“ meint der Soldat, um auch etwas zu sagen.

„Was der Omnibus wegen der Budelei in der Friedrichstraße für einen Umweg machen muß,“ seufzt die junge Dame, als der Wagen in die Jägerstraße einbiegt.

„Ja, aber uff Umwegen gelangt man doch ant Ziel,“ lächelt der Soldat, „ibrigens stelle id mir vor: Jesreiter George Scherbel vons 12. Artillerieregiment. Im Zivil Techniker, det heißt Rohrlejer.“

„Auguste Liebe,“ erwiderte das Mädchen.

„Liebe? Liebe? Mir is, als ob id den Namen schon irgendwo jeheert hätte. Jedenfalls is et een Name, der im Ohr und Herzen klingt. Aee, Scherbel und Liebe, det paßt ganz famos beisamm'. Doch George und Auguste macht sich nicht schlecht. Wohin fahren Se denn, Freilein Liebe?“

„Nach der Linienstraße.“

„Nach die Linienstraße? Und id nach de Dranienburjer. Also, eenen Wech! Sollte det eene jöttliche Vorbestimmung sind?“

Fräulein Liebe spielte mit der Quaste ihres Sonnenschirms.

„Sehn Se, Freilein Liebe, meine jottselichte Mutter sachte immer . . .“

„Unter den Linden! Teilstrecke!“ schrie der Schaffner.

„Aee, det sachte meine jottselichte Mutter nich. Aber sie sachte: George, wenn De uff einen nich unjewöhnlichen Wech een Medchen findest, wo Herz, Gemüt und een bißken Verstand hat, so jreise zu. Freilein Auguste, wird'n Se da- jejen Inwendungen zu erheben, haben, wenn id zujrisse?“

„Aber Herr George, so schnell . . .?“

„Wir vons 12. Artillerieregiment sin immer schnell. Dadurch ham wa immer gestecht. Zbrigens kenn wa uns ja zuerst een bißken näher kenn' lernen. Haben Se for Abend wat vor?“

„Aee, Herr George.“

„Jut, denn jehn ma in't

Walhalla. Det jibt een Heß! Ja hab' Urlaub und Feld.“

„Dranienburgerstraße!“

„Wenn Se jestatten, Freilein Auguste, denn bejleite id Sie een Stüdchen in de Linien.“

„Sehr angenehm, Herr George.“

Die Uhr am Dranienburger Tor schlägt die Stunde. Sie schläat zwei Glücklichen. Der Omnibus aber fährt zum Stettiner Bahnhof weiter . . .



In Albanien haben die mit uns kämpfenden albanischen Abteilungen, die zu Ende der vorvorigen Woche Kawaja besetzt hatten, die Küste der Adria erreicht. Da Kawaja nur 7 km vom Meere entfernt liegt, so beherrschten die siegreichen Truppen bereits von dieser Stadt aus die Bucht von Durazzo. Diese Beherrschung ist nunmehr mit der Erreichung der Küste eine vollständige geworden. Gleichzeitig ist damit den Italienern und Serben der Landweg nach dem Süden abgeschnitten. Kawaja liegt in einer feichten Talmulde, die nordwestlich der Stadt in die Bucht von Durazzo mündet. An dieser Stelle wurde offenbar die Küste gewonnen. Südwestlich von Kawaja bildet das Kap Vaghi (214 Meter) den südlichen Abschluß der halbmondförmigen Bai von Durazzo. Der Ring um Durazzo ist nunmehr lückenlos geschlossen. Über die Absichten der italienischen Heeresleitung bezüglich Durazzos gehen die Meldungen noch auseinander. Borderhand haben wir noch mit einer Verteidigung der Stadt zu rechnen. Vielleicht werden sich die Italiener dann noch rasch eines Anderen befassen.

Auch in Südalbanien, im Raume nordöstlich von Valona, haben albanische Abteilungen den Vormarsch gegen die Küste erfolgreich fortgesetzt. Sie haben Berat, Ljusna und Pefinj in Händen. Berat liegt 50 km nordöstlich Valona am Dumi-Beratit, die sich unterhalb Berat mit dem Detvol zum Semeniflusse vereinigt, Pefinj 40 km nordwestlich Berat am Schkumbi, schließlich Ljusna 15 km südlich Pefinj. Die beiden letztgenannten Orte liegen nur etwa 25 km von der Küste entfernt. Durch die Meldung von der Besetzung Berats wird gleichzeitig jene von amtlicher französischer Seite ausgegangene Nachricht, die Bulgaren seien bereits bis Fieri vorgeedrungen als falsch gekennzeichnet, denn Fieri liegt 35 km westlich von Berat, nur 15 km von der Küste entfernt. Daß albanische Truppen sowohl gegen Durazzo als auch gegen Valona, und zwar offensichtlich in bedeutender Stärke unter österreichisch-ungarischer bzw. bulgarischer Führung, kämpfen, ist sowohl vom

militärischen, als auch vom politischen Gesichtspunkte aus Bedeutung und beweist, daß von den wenigen Anhängern des Essads abgesehen, ganz Albanien in unserem Lager steht. Dies gilt, wie versichert wird, auch von den Einwohnern von Durazzo, die sonach den Abzug der Italiener und nur mit Freude begrüßen würden. Bezüglich der der italienischen Truppen in Valona verlautet, daß die Verteidigung des letzten Restes der italienischen Truppen nicht mehr als 40 000 Mann, darunter etwa 10 000 nicht vollwertige Serben und Essadleute zur Verfügung stehen. Möglicherweise wird noch versucht werden, den nach Korfu geschafften serbischen Heeresresten Verstärkungen zu Meer nach Valona zu senden. Eine Unterstützung der Verteidiger von Valona zu Lande würde



Vom letzten Zeppelnbefuch über Paris.

Die Einschlagstelle einer Bombe von einem „Z“ über den Tunnel der Pariser Untergrundbahn, wodurch der Tunnel bloßgelegt und zum Teil verschüttet wurde. (Nach englischer Darstellung.)

garischen See- und Landflugzeuge vor Augen führt. Für die wirkungsvollen Luftangriffe auf Mailand, Ravenna, Rimini und andere italienische Städte wollten die Italiener mit einem großen Streifzuge, dessen Ziel es war, blutige Rache nehmen. Von ihren acht Flugzeugen kamen aber nur drei bis ans Ziel, die übrigen waren schon unterwegs durch unser Feuer zur Umkehr gezwungen. Eines der großen gepanzerten Luftfahrzeuge der Italiener, auf die diese so große Hoffnungen setzten, wurde auf dem Rückwege von einem unserer Kampfflugzeuge herabgeholt.

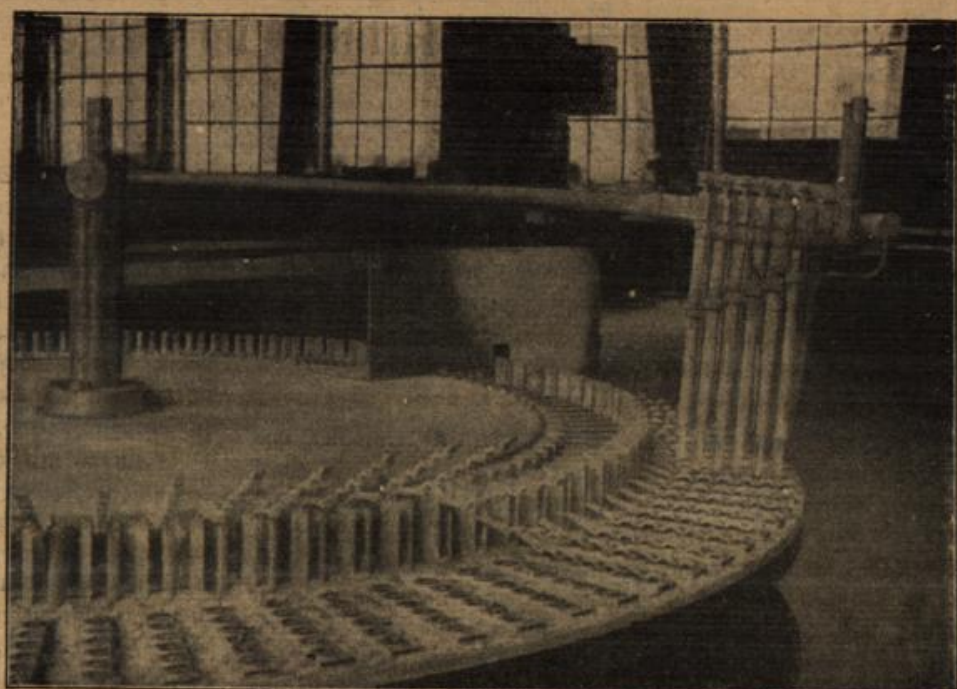
Auch die Deutschen haben den Engländer die Gelegenheit ihrer Luftflotte neuerdings vor Augen geführt. Deutsche Marineflugzeuge statteten wiederum der englischen Küste einen Besuch ab, der sich auf mehrere Häfen der Grafschaften Suffol und Kent erstreckte.

unter Vertiefung griechischen Ozeans möglichst sein bisherigen Erfahrungen haben lehrt, daß auch mit der Falle immer rechnen muß. Die ausschlaggebende Bedeutung ist aber auch in solchen Fällen nicht zu kommen. Neuerdings in der Hochstand der Luftwaffe in den Mittelmeeren durch eine glücklicher Weise der deutschen österreichisch-



Graf Bülow von Dennewitz.

Wir bringen das Bildnis des ruhmreichen deutschen Generals anlässlich seines 100. Todestages am 25. Februar 1916. Graf Bülow von Dennewitz war am 16. Februar 1765 in Altenberg in der Altmark geboren und starb am 25. Februar 1816 in Königsberg. Graf Bülow von Dennewitz ist wohl allen Lesern aus der Geschichte der Freiheitskriege bekannt.



Eine Maschine zur Herstellung feldgrauer Knöpfe.

Der Uniformknopf unserer Feldgrauen mußte, um möglichst wenig aufzufallen, entsprechend umgestaltet werden. Um die riesigen Mengen an Knöpfen, die trotz der großen Vorräte zur Zeit der Mobilmachung notwendig waren, liefern zu können, hat man besondere Maschinen gebaut. Die Knöpfe werden aus Tombakblech, die helleren aus Neusilber oder galvanisch verzinktem Stahlblech hergestellt. Zunächst werden die Formen ausgestanzt und zwar in runde Platten, die dann unter die Prägemaschine kommen. Die Prägung besteht aus einem Adler oder aus einer Krone, sowie dem den Knopf umfassenden Rand. Nun werden die Ofen in den noch blanken Knopf eingelötet. Die Knöpfe kommen zu diesem Zweck in eine, einer runden Platte gleichende Maschine, die sich langsam dreht. Jede Lage von sechs Knöpfen passiert dann das Lötgebläse. Alsdann werden die gelöteten Knöpfe abgebürstet. Das Mattmachen der Oberfläche durch ein Sandstrahlgebläse vervollständigt die Herstellung.



Von der letzten Zeppelinfahrt nach Paris.
Wirkung einer Zeppelinbombe durch vier Stockwerke eines Wohnhauses. (Nach einer französischen Aufnahme.)



Ein Wunder der Natur. Ein Querschnitt durch einen Eschenholzstamm, der im November 1914 gefällt wurde und die Form des Eisernen Kreuzes zeigt.

= Artisten im Felde. =

Von Leo Heller.

Merkwürdig, wenn ein auch nur einigermaßen bekannter Schauspieler ins Feld abgerückt ist, dann ist das fast in allen Zeitungen zu lesen. Die Zeitschriften bringen das Bild, das ihn in Uniform zeigt und wenn ihm im Verlauf seiner kriegerischen Tätigkeit eine Auszeichnung zuerkannt wurde, dann kann man in unseren illustrierten Zeitungsskizzen abermals sein Bild finden. Diesmal stellt es ihn natürlich mit der empfangenen Dekoration dar.

Während man also dem Schauspieler als Soldaten das weitestgehende Interesse entgegenbringt und mit ihm einen wahren Kultus treibt, bleibt der Angehörige des Variétés, der Artist, völlig unbeachtet. Daß er gleich dem Schauspieler im Dienst des Vaterlands das Menschenmögliche leistet, daß auch er in Stunden der Gefahr seinen ganzen Mann stellt, davon wissen höchstens die artistischen Fachblätter zu erzählen. Und wie viele unter unseren Variétékünstlern haben während des Weltkrieges das ihre dazu getan, um auch Anspruch darauf erheben zu können, daß die Allgemeinheit von ihren Taten und Werken Kenntnis erhält. Der waderen Artisten unter den Feld- und Hechtgrauen in liebevoller Weise zu gedenken, sei der Zweck meiner kleinen Arbeit.

Als an die Völker Deutschlands und Österreich-Ungarns der Ruf erging, sich den Feinden zu stellen, da waren es nicht zuletzt unsere Artisten, die froh und freudig mit in den Kampf zogen. Solche Burschen wie sie, konnte man dort, wo es harte Strapazen zu ertragen hieß, wohl gebrauchen. Denn Soldat sein, heißt nicht nur gesund sein, sondern auch einen Körper besitzen, der Wind und Wetter, Marschleistungen und Entbehrungen zu widerstehen vermag. Will innerhalb eines Kulturstaates zu Zeiten des Friedens rohe Kraft und Stärke nicht viel bedeuten, im Krieg avanciert sie schnell, denn im Krieg werden handfeste Kerle den Stubenhockern vorgezogen. Und mochte einer den ganzen Goethe auswendig im Kopfe haben, was konnte das bedeuten, wenn es hieß, tagelang ohne richtige Verpflegung zu bleiben und trotzdem allen Anstrengungen, die der Krieg mit sich bringt, gewachsen zu sein. Da konnte der Mann mit dem Goethe im Kopf nicht mit, aber der konnte mit, der seinen Körper in der Gewalt, der ihn gepflegt und gestählt hatte. Da kann man sich nun leicht vorstellen, daß der Artist ein gar willkommener Kriegermann gewesen war. Denn ob er nun mit zentnerschweren Kugeln Fangball gespielt, Eisenstangen an seinen Armmuskeln krumm geschlagen oder sich als Kunstschütze, Akrobat, Jongleur usw. bewährt hatte, ihm war das eigen, was man im Felddienst gut gebrauchen konnte: Abhärtung und Widerstandskraft, eine feste Hand und ein treffsicheres Auge. Daß sie obendrein zumeist heiter veranlagte Menschen waren, die selbst in den kritischsten Augenblicken nicht die Lust am Scherz verloren, nun, auch das kam den Dingen, die sie vorhatten, wohl zu statten.

Die Freundschaft des Vizepräsidenten der „Internationalen Artistenloge“, Leo Herzberg, hat es mir vergönnt, einen Einblick in die Masse von Dokumenten zu tun, die unsere Artisten aus dem Felde in die Heimat gesandt haben. Da gibt es Berge von Ansichtskarten und Briefen, aus denen zu ersehen ist, daß es unseren feld- und hechtgrauen Variétéleuten trotz aller Beschwerden und Fährnissen recht wohl zu Mute ist. Daß sie ihre Pflicht als Vaterlandsverteidiger restlos erfüllen, ist sowohl aus Briefen wie aus Karten herauszulesen, und auch daß sie für die Sache, der sie dienen, zu bluten und zu sterben

wissen. Aber die Schriftstücke erzählen auch von dem mühsamen Treiben der Artisten, das stets dann einsetzt, wenn die Front vorüber ist und ihnen hinter der Front ein Stündchen gegönnt wird. Und auf den Karten ist manch eine Szene festgehalten, die davon zeugt, daß der Artist, kaum er der Feuerzone entgangen ist, seine alte Liebe zur Kunst seines bunten Daseins aufs neue entdeckt. So veranstalten unsere Artisten dicht hinter der Front zur Belustigung Kameraden Zirkus-, Variété- und Kabarettvorstellungen, improvisieren mit Blitzesschnelle eine Manege, eine Bühne, ein Podium, sie finden unter der Menge requirierter Säule eine echte Zirkuspferde heraus, die freudig wiehern, wenn sie nur sehen, daß sie sich wieder einmal vor einer aufmerksamen Zuschauerschaft in allen Gangarten zu produzieren haben. Mitunter werden auch Schaubuden errichtet, in denen „das Phänomenale der Welt“ zu sehen ist und die Musikartisten vereinigen sich in Bataillons- oder zu Kompagniekapellen, die das Donnern der Kanonen und das Zischen der Schrapnells mit feierlichen heimatischen Weisen begleiten.

Zur Charakterisierung der Stimmung der Artisten im Felde will ich an dieser Stelle den teilweisen Inhalt eines Briefes wiedergeben, den ein bekannter Artist an die Leitung eines artistischen Fachblattes gerichtet hat:

„Wenn ich auch lange nichts mehr von mir hören konnte, bin ich doch immer noch in der glücklichen Lage, mitteilen zu können, daß ich wohlauf bin. — Unkraut hält sich. — Der Stellungskrieg an der Westfront hier erinnert mich lebhaft an unsere berufliche Tätigkeit. Im Sommer war es heiß, im Winter kalt, die Saison aber gut an, und noch einige Wochen später haben wir hier Hochbetrieb. Das Programm ist abwechslungsreich. Anbei einige Nummern:

Vor unserer Front — Hagenbecks Völkerschau.
Kunstschützen — schießen auf lebende Ziele.
Jongleure — arbeiten mit Handgranaten.
Zauberer — sitzen im französischen Generalstab.

Außerdem gibt es täglich interessante Sturzflieger, heruntergeschossenen Fliegern, jede Nacht großes Feuerwerk, Schlachtenmusik und weißen, grünen und roten Leuchtschein. Die Unabkömmlichen in der Heimat sind herzlichst eingeladen, den Vorstellungen beizuwohnen.

In den letzten Tagen beschießt uns die französische Artillerie wie wahnsinnig. Die vergangene Nacht war bei uns kritisch, aber erreicht hat der Gegner nichts.“

Ein Blick auf die „Chrentafel“ zeigt, daß bis Ende September nicht weniger als sechsundvierzig Artisten mit dem „Eisernen Kreuz“, vier mit der sächsischen Friedrich-Alexander-Medaille am Bande, drei mit österreichisch-ungarischen Tapferkeitsmedaillen und je einer mit der bayerischen Tapferkeitsmedaille mit der badischen Verdienst-Medaille ausgezeichnet wurden.

Aus dem Vorhergesagten muß geschlossen werden, daß der deutsche und österreichisch-ungarische Artist in nicht zu rühmender Weise seinen reichlichen Anteil an dem unserer Waffen und an der freudigen Stimmung, die unsere Armeen befeelt, hat. Ich glaube bestimmt, daß auch Wenige, das ich an dieser Stelle über unsere Artisten im Felde sagen durfte, genügen wird, um der Soldateska vom Felde das zu verschaffen, was ihr — genau so gut, wie jedem Mitglied einer Opern- oder Schauspielbühne — gebührt: Anerkennung und Hochachtung.

Eine merkwürdige Prophezeiung.

Unter den Sonetten des englischen Dichters Wordsworth findet sich eines, daß er selbst „Eine Prophezeiung“ über-
 hat. Es stammt aus
 Februar 1807 und wurde
 als eine Voraussage der Be-
 kriege gedeutet. Die beiden
 Strophen passen aber weit
 auf die heutige Zeit. Sie
 in deutscher Übersetzung:

„Geschichte Büchern wird von euch,
 Deutschen, einst man Helden taten
 seh'n:
 „Lohnwort erscholl wie Sturmes-
 weh'n,
 „Befreier! Und dem Taus gleich
 das Volk; Deutschland, ein
 mächtig Reich,
 sch selbst, sah herrlich man er-
 steh'n,
 vom Nordmeer zu den Alpen-
 höh'n,
 schmetternd mit gewalt'gem
 Streich.“

den Befreiungskriegen hat
 Prophezeiung nur sehr unvoll-
 ihre Erfüllung gefunden.
 Tagen aber, in denen
 zum ersten Male ganz
 oft getreu nicht nur seine
 zu Lande überwindet, son-
 den Riesenkampf für die
 der Meere führt, soll das
 Wort des englischen Dichters
 Interpfand für eine schönere
 sein. — Wordsworth, der
 seinem Verständnis das Wesen
 deutschen Volkes durchschaute,
 übrigens einen tieferen Ein-
 die deutsche Geschichte, als
 lehrte Herausgeber seiner Ge-
 der Oxford Edition, Thomas Hutchinson. In den beiden
 Strophen des Sonetts ruft der Dichter Beh und Schmach
 jenen Bayern, der zuerst ein verfluchtes Bündnis mit
 in den napoleonischen Kriegen geschlossen habe, und

nennt ihn den ersten offenen Verräter am deutschen Namen.
 In einer Anmerkung giebt Hutchinson folgende lichtvolle Er-
 klärung: „Der Bayer war Friedrich August, Kurfürst von
 Sachsen.“ Wenn ein Gelehrter in England solche Schnitzer
 macht, dann darf man sich nicht
 wundern, daß in den Köpfen der
 großen Menge oft abenteuerliche Vor-
 stellungen von deutschen Einrich-
 tungen und deutschem Wesen spuken!

Bexierbild.



Wo ist der Gärtner?

Versteckte Verwundete.

Bekanntlich vermeiden es unsere
 Feinde ängstlich, die zahlreichen Ver-
 wundeten in die großen Städte zu
 bringen. — Verwundeten Transporte
 werden meist des Nachts durch-
 geführt, so daß den Dahingeblichenen
 der Anblick der Opfer möglichst er-
 spart bleibt. Schon Napoleon hat
 nach diesen Prinzipien gehandelt und
 verbot streng, das irgendwelche Ver-
 wundete nach Frankreich zurückge-
 bracht würden. Er ließ sie dort
 unterbringen, wo er augenblicklich
 seinen Fuß auf fremdes Land gesetzt
 hatte. Im übrigen hat Napoleon
 eine ausgezeichnete Organisation für
 Verwundetenpflege ausgedacht, sie
 kam aber nie zur Ausführung, und
 das militärische Sanitätswesen in
 Frankreich ist, wie die jüngsten Er-
 eignisse beweisen, bis heute hinter
 dem anderer Staaten zurückgeblieben.

Wissenswertes.

Auf 1400 aktive Generale in
 Rußland rechnet man 10000 ver-
 abschiedete.
 Die 28 km lange Straße zwischen
 Tizi Duzi und Fort National wurde
 im schwierigsten Gelände unter heftigen Kämpfen im Stabylen-
 kriege von den Franzosen in nicht ganz drei Wochen gebaut.
 Papst Innozenz III. aß besonders gern viel Zitronen.
 Lodz hatte 1827 500, 1911 aber weit über 500000 Einwohner.

Rätsel-Ecke.

Buchstabenrätsel.

Die Punkte sind
 so mit den Buch-
 staben 5a, 1b, 3c,
 1e, 3g, 3h, 3i,
 3o, 3r, 1s, 1t, 1u,
 zu besetzen, daß die
 wagerechten Reihen
 jedes bezeichnen: 1. eine Stadt
 2. einen weiblichen Namen,
 3. einen Nebenfluß der Wolga, 4. eine
 Insel, 5. einen Vogel,
 6. ein japanisches Nationalspiel,
 7. ein Vokal. — Die Anfangsbuch-
 staben der Wörter sind gleichlautend
 obersten Reihe.

o
 oh
 w
 vgn
 g
 oh
 oh
 :Bunjo

Homonym.

Sein Sohn, dann bist Du froh,
 Deine Uhr, süßist nicht Du so.
 :Bunjo

Skat-Aufgabe.

Hinterhand hat:



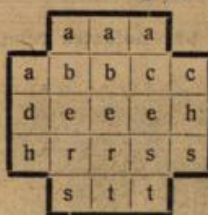
Sie würde jeden Solo, den sie spielen wollte, verlieren,
 Kreuz und Herzen sogar mit Schneider; sie verliert aber auch
 jedes Tourne, ganz gleich, welche der beiden im Stat liegenden
 Farben sie aufdeckt. Welche Karten liegen im Stat und wie
 sitzen die übrigen?

unabhängig von der Lage der Karten im Stat, die die Spieler
 aufdecken, ist die Lösung der Aufgabe. Die Karten, die im Stat
 liegen, sind die Kreuz und Herzen. Die übrigen Karten sind die
 Kreuz und Herzen.

Anagramm und Buchstabenversatz-Rätsel.

Ein Harz ist's Wort aus fernem Land,
 Draus Firnis, Lad wird fabrizieret;
 Tauscht Zeichen eins mit drei den Stand,
 Es wohl die Tafel festlich zieret.
 :Bunjo

Magische Figur.



Die Buch-
 staben sind so
 zu ordnen,
 daß die drei
 senkrechten
 Reihen gleich
 den waga-
 rechten fol-
 gende Bedeutung ergeben: 1. eine
 brasilianische Handelsstadt, 2. einen
 Gott, 3. eine französische Festung.

:Bunjo

Figuren-Rätsel.

Die Buchstaben in
 nebenstehender Figur sind
 so zu ordnen, daß die
 senkrechte Reihe eine indo-
 britische Stadt und die
 wagerechte Reihe einen
 Baum bezeichnet. Wird nun das
 Fragezeichen in der Mitte durch einen
 gewissen Buchstaben ersetzt, so be-
 zeichnen sie eine Stadt auf Sizilien
 und einen Mädchennamen.

:Bunjo

Die montenegrinische Königsfamilie in Lyon.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Die montenegrinische Königsfamilie hat sich Lyon als Residenz im Exil gewählt, wo ihr die französische Regierung eine Villa zur Verfügung gestellt hat. Den Wunsch, hier Aufenthalt zu nehmen, soll zuerst Königin Milena geäußert haben, die früher einmal in Lyon von einem bedeutenden Arzte behandelt und von einem Leiden geheilt wurde. Für die Bewohner von Lyon muß es ein ungewohntes Bild sein, die Söhne der schwarzen Berge mit ihren Ploupiouz fraternisieren zu sehen. Unser Bild zeigt: Vorn sitzend Königin Milena und König Nikita, hinten von links nach rechts: Die Prinzessinnen Bera und Xenia, die Kronprinzessin Milica, Ministerpräsident Muschewitsch und Kronprinz Danilo.



Bayerische Ski-Soldaten beim Antritt auf Patrouille auf einem Fageten-Plateau.



Der englische General Townshend, der mit seinen Truppen in Kut-el-Amara von den Türken eingeschlossen ist.



Feldproviand im Westen. Die Brote werden auf einem Brett in die Wagen gelassen, um an die Truppen befördert zu werden.



Deutsche Artilleristen mit einer zahmen Schleiereule im serbischen Feld. Das Tier ist auch im Felde ein treuer Begleiter und Genosse der Menschen. Man sieht es den beiden Feldgrauen an, welche zärtliche Gefühle sie für den zahmen Vogel hegen, der sich seinerseits bei den Soldaten für wohlgeborgen hält.